

# Sybaris und Atlantis

## Verfallsdiskurse und athenische Politik im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr.

von Elisabetta Lupi

Vor 9.000 Jahren, so erzählt der antike Philosoph Platon in seinem Dialog *Kritias*, hatte Atlantis eine Seeherrschaft im „Äußeren Meer“ gegründet und eine Niederlage gegen die Athener und gegen die „am Inneren Meer Wohnenden“ erlitten, bevor die Insel nach einem Erdbeben versank.<sup>1</sup> Kaum eine antike Untergangserzählung hat so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen wie die von dieser Insel, die nach Platon einst größer als Asien und Libyen war und die er jenseits der Säulen des Herakles im Atlantik verortete. Am Rande der damals bekannten Welt gelegen, hat die Suche nach dem geographischen Ort von Atlantis von jeher fasziniert. Die ägäische Insel Thera (heute Santorini), Troia, Sardinien, Zypern – das sind nur einige der zahlreichen Kandidaten eines vermeintlich historischen Atlantis, das eigentlich nur in der Vorstellungswelt, nicht aber in der Realität, existiert haben kann.<sup>2</sup> Anders sieht es mit Untergangserzählungen der unteritalischen Stadt Sybaris an der ionischen Küste aus, die etwa zur gleichen Zeit wie die Erzählung vom Untergang von Atlantis entstanden. Sybaris hat tatsächlich existiert, daran besteht kein Zweifel: Archäologische Überreste, Münzen, Inschriften, belegen dies.<sup>3</sup> Die Überlieferung von ihrem Untergang bietet aber genauso wie der bekannte Atlantis-Mythos einen Einblick in antike, speziell athenische Vorstellungen vom Ende eines Gemeinwesens. Es handelt sich um Dekadenzerzählungen, welche als Warnung fungieren und das Ziel haben, den Untergang von Sybaris nicht einfach zu schildern, sondern vielmehr zu erklären.<sup>4</sup> Dabei rekurrieren sie auf unter-

---

1 Platon, *Kritias* 108 e.

2 Zur Gleichsetzung mit Troia: *Eberhard Zangger*, Atlantis – Eine Legende wird entziffert, München 1992; *ders.*, Plato's Atlantis Account – A Distorted Recollection of the Trojan War, in: *Oxford Journal of Archaeology* 12 (1993), 77–87. Zur Verortung auf Sardinien: *Sergio Frau*, Le Colonne d'Ercole, Rom 2002 (dt.: *Atlantika. Eine detektivische Untersuchung des antiken Mittelmeerraums*, Berlin 2007). Einen philologischen Kommentar zu den verschiedenen Hypothesen zur Atlantis-Verortung liefert *Heinz Günther Nesselrath*, Neues von Atlantis? Ein angebliches Rätsel und untaugliche Lösungsversuche, in: *Jahresheft des Vereins „Göttinger Freunde der antiken Literatur“* 4 (2005), 9–23; *ders.*, Halb- und Fachwissen über die Klassische Antike und seine Folgen. Der Fall Atlantis, oder: Robert Sarmast Sergio Frau und die Säulen des Herakles, in: *Piero A. Di Pretoro/Rita Unfer Lukoschik* (Hg.), *Die Antike in der heutigen Welt. Kolloquium über das Klassische an der J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. M.*, München 2009, 65–83. Zur Rezeptionsgeschichte des Atlantis-Mythos vgl. *Pierre Vidal-Naquet*, *Atlantis. Geschichte eines Traums*. Aus dem Franz. von Annette Lallemand, München 2006.

3 Zu literarischen, archäologischen, numismatischen und epigraphischen Quellen zur Stadt Sybaris siehe *Pier Giovanni Guzzo*, Sibari/Thurii, in: *Biblioteca Topografica della Colonizzazione Greca in Italia e nelle Isole Tirreniche XVIII* (2010), 764–787.

4 Vgl. *Carmine Ampolo*, La città dell'eccesso. Per la storia di Sibari fino al 510 a. C., in: *Attilio Stazio/Stefania Ceccoli* (Hg.), *Sibari e la Sibaritide. Atti del trentaduesimo Convegno di Studi sulla Magna Grecia (Taranto–Sibari, 7–12 ottobre 1992)*, Taranto 1993, 213–254, 217–221; Vgl. *Nino*

schiedliche Topoi der historischen Argumentation, welche Sybaris als eine für den Untergang bestimmte Stadt charakterisieren. Die folgenden Überlegungen haben das Ziel, die Muster dieser Dekadenzerzählungen aufzuzeigen und ihren Ort im politischen Diskurs der Athener um ein gerechtes Gemeinwesen zu bestimmen. Im Anschluss daran möchte ich dem athenischen Interesse an der sybaritischen Geschichte nachgehen und in diesem Zusammenhang die ältere Version über das Ende von Sybaris vorstellen, die sich von jener topischen Erklärung unterscheidet und politische Ziele verfolgt, die um die Beziehungen zwischen Athen und Italien im 5. Jahrhundert v. Chr. kreisen.

### 1. Das Ende von Sybaris: Der Verlust der „Glückseligkeit“

Von der sybaritischen Geschichte handelt die Reisebeschreibung (griechisch: *Periegesis*, wörtlich: Herumführen) des Pseudo-Skymnos aus der Zeit um 133–120/119 v. Chr.<sup>5</sup> Nach Auskunft des anonymen Reiseschriftstellers (*Periegeten*) umfasste der Lebenszyklus des antiken Sybaris von der Gründung der Stadt bis zu ihrem Untergang 210 Jahre, das heißt eine Zeitspanne von nur sechs Generationen zu jeweils 35 Jahren; antiken Chronologien zufolge handelt es sich um den Zeitraum von 720 bis 510 v. Chr. Die sybaritische Geschichte hatte für Pseudo-Skymnos mit der Gründung durch die Achäer (aus der nordwestlichen Peloponnes) einen klaren Anfang und mit der Eroberung durch die Nachbarstadt Kroton ein ebenfalls unmissverständliches Ende. Das heißt nicht, dass deshalb die Verantwortung für den Untergang von Sybaris bei den Eroberern lag. Pseudo-Skymnos versteht ihn vielmehr als Ergebnis eines kollektiven Fehlverhaltens der Sybariten. Bei ihm heißt es:

„Sybaris, eine berühmte Kolonie der Achaier, / die rund zehnmals zehntausend Bürger hatte / und über überwältigenden Überfluss (*periousia*) verfügte. / Da diese Bürger über Menschenmaß hinaus überheblich geworden waren, / richteten sie sich selbst und die berühmte Stadt (*polis*) zugrunde, / da sie es nicht verstanden, ihr allzu großes Glück (*agatha*) zu ertragen. / Denn es heißt, sie hätten nicht mehr getan, was mit den Gesetzen / des Zaleukos in Einklang stand, / sondern Schwelgerei (*tryphē*) und leichtsinniges Leben gewählt / und seien mit der Zeit dem Hochmut (*hybris*) und dem Überdruß (*koros*) erlegen. Sie hätten sich sogar bemüht, die Olympischen / Spiele zu sabotieren und die dem Zeus dort / erwiesenen Ehren aufzuheben, und zwar mit folgender List: / Sie feierten einen hochdotierten gymnischen Wettkampf zur selben Zeit wie die Eleer auf eigene Rechnung, damit / jeder, von ihren Kampfpreisen angelockt, / sich beeilte, zu ihnen zu kommen, und Griechenland verlasse. Die Krotoniaten aber, die in der Nähe wohnten, / vernichteten sie innerhalb kurzer Zeit mit Gewalt, / nachdem sie sicher Bestand

*Luraghi*, Sterben wie ein Tyrann, in: Wolfgang Pircher/Martin Treml (Hg.), *Tyrannis und Verführung*, Wien 2000, 91–114, 95; Laut ihm wurde die Zerstörung von Sybaris als „ein verblüffendes Ereignis“ wahrgenommen, das nach Begründungen verlangte.

<sup>5</sup> *Martin Korenjak*, *Die Welt-Rundreise eines anonymen griechischen Autors („Pseudo-Skymnos“)*. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar, Hildesheim – Zürich – New York 2003, 12.

gehabt hatten insgesamt / etwa zwanzig und dann noch einmal hundertneunzig <Jahre> hindurch.“<sup>6</sup>

Wie Giorgio Camassa aufgezeigt hat, verweist allein schon die Bürgerzahl, die Pseudo-Skymnos angibt, auf eine Stadt ohne Maß. Es handelt sich bei der Zahl 100.000 um eine völlig undenkbare Größe für eine antike Stadt in archaischer Zeit,<sup>7</sup> die zudem im Widerspruch zur idealen Bürgerzahl einer Polis bei Aristoteles steht.<sup>8</sup> Die Zahl muss daher als Hindernis für ein gut funktionierendes Zusammenleben in einem sich selbst regierenden politischen Gemeinwesen gelesen werden. Die Verfügung über vielfältige Güter, *perousia*, ist es nicht, die den Dekadenzprozess einleitet. Der Untergangprozess beginnt vielmehr erst mit der Abwendung von den Aufwandsgesetzen des mythischen Gesetzgebers Zaleukos, der in der nahe gelegenen Siedlung Lokroi Epizephyrioi wirkte.<sup>9</sup> Dies versetzt die Stadtbürger (*astoi*) von Sybaris in einen Zustand der Maßlosigkeit, der mit den Begriffen *tryphē* (Neigung zum Sinnengenuss), *hybris* (Hochmut) und *koros* (Überdruß) näher charakterisiert wird.

Was wir uns unter der mit *tryphē* und *hybris* umschriebenen Maßlosigkeit vorzustellen haben, lässt sich dem Bericht des Geschichtsschreibers Phylarchos aus Athen (oder Naukratis im Nildelta) entnehmen, der im 3. Jahrhundert v. Chr. wirkte. Er weiß von Luxusgesetzen zu berichten, die anders als in Syrakus den weiblichen Kleideraufwand und Speiseluxus nicht begrenzten, sondern förderten. Purpurfischer, Färber und Aalverkäufer waren demnach von Abgaben befreit; Köche und Konditoren sollten für ein Jahr ein Monopol auf die von ihnen erfundenen Speisen behalten, Frauen wurde ein Jahr Zeit eingeräumt, um sich für Festveranstaltungen angemessen schmücken zu können. Anders als in der Forschung behauptet,<sup>10</sup> stellten diese vermeintlich luxus-

6 Pseudo-Skymnos 340–361: Σύβαρις, Ἀχαιῶν ἐπιφανῆς ἀποικία, / δέκα μυριάδας ἔχουσα τῶν ἀστῶν σχεδόν / περιουσία πλείστη τε κεχορηγημένη / οἳ δὴ παρεξαρθέντες οὐκ ἀνθρωπίνως / αὐτανδρὸν ἐξέφθειραν ἐπιφανῆ πόλιν, / τάγαθὰ τὰ λίαν μὴ μαθόντες εὖ φέρειν. / Λέγεται γὰρ αὐτοὺς μήτε τοῖς νόμοις ἐπι / τοῖς τοῦ Ζαλευκοῦ τάκολουθα συντελεῖν, / τρυφὴν δὲ καὶ ῥάθυμον ἐλομένους βίον / χρόνον προελθεῖν εἰς ὕβριν τε καὶ κόρον, / σπεῦσαι δὲ καὶ τὸν τῶν Ὀλυμπίων ὅπως / ἀγῶνα καταλύσωσι, τὰς τε τοῦ Διὸς / ἀνέλωσι τιμὰς τῆδε τῆ παρευρέσει: / ἀδρόμισθον \* Διὶ γυμνικὸν τιν' ἐπετέλουν / κατὰ τὸν χρόνον τὸν αὐτὸν Ἡλείοις, ἵνα / πᾶς τις πρὸς αὐτοὺς τοῖς ἐπάθλοις ἀγόμενος / σπεύδοι καταντῶν, ἀπολιπὼν τὴν Ἑλλάδα. / Κροτωνιάται πλησίον δὲ κείμενοι / κατὰ κράτος αὐτοὺς ἦσαν ἐν βραχεῖ χρόνῳ / τὰ πάντα διαμείναντας ἀπταίστως <ἐτι> / ὡς ἑκατὸν ἐνενήκοντα πρὸς τοῖς εἰκοσι. Übers. nach *Korenjak*, Welt-Rundreise, 37 u. 39.

7 *Giorgio Camassa*, Sybaris polynathropos, in: *Serta historica antiqua* 2 (1989), 1–9, 6–7.

8 Aristoteles, *Nikomachische Ethik* 1170 b 31–32: οὕτε γὰρ ἐκ δέκα ἀνθρώπων γένοιτ' ἂν πόλις, οὐτ' ἐκ δέκα μυριάδων ἐτι πόλις ἐστίν (Denn aus zehn Menschen entsteht keine Stadt, und aus hunderttausend ist es keine Stadt mehr). Übers. *Olof Gigon*, Aristoteles. Die Nikomachische Ethik. Griechisch-deutsch, Düsseldorf 2001, 405 u. 407. Vgl. Pseudo-Skymnos 340–341: Σύβαρις, Ἀχαιῶν ἐπιφανῆς ἀποικία, / δέκα μυριάδας ἔχουσα τῶν ἀστῶν σχεδόν.

9 Die Sittengesetzgebung des Zaleukos war für ihre strikte Verknüpfung von Status, Aufwand und Geschlecht bekannt. Vgl. Diodor XII 21. Zur Gesetzgebung des Zaleukos vgl. *Karl-Joachim Hölkesskamp*, Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archaischen Griechenland, Stuttgart 1999, 187–198; *Rainer Bernhardt*, Luxuskritik und Aufwandsbeschränkungen in der griechischen Welt, Stuttgart 2003, 31–32. Zum mythischen Charakter der Erzählungen über Zaleukos siehe *Andrew Szegedy-Maszak*, Legends of the Greek Lawgivers, in: *Greek, Roman and Byzantine Studies* 19 (1978), 199–209.

10 Als ‚fortschrittliche‘ Maßnahme wurden solche Gesetze in der modernen Forschungsliteratur bewertet, siehe etwa *Franco Sartori*, Il problema storico di Sibari, in: *Atene e Roma* 5 (1960), 143–163,

fördernden Gesetze keine erstrebenswerten Errungenschaften dar, sondern führten in den Augen des Phylarchos zur *hybris* der Sybariten, die den Weg in den Untergang ebnete.<sup>11</sup> Als konkreten Anlass nennt er eine Freveltat gegen die Götter: Die Ermordung von dreißig Gesandten aus Kroton und die Schändung der Leichname – sie wurden wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen – führten zum Einschreiten der Stadtgöttin Hera. Alle Amtsträger von Sybaris hatten Phylarchos zufolge „in derselben Nacht denselben Traum. Sie sahen, dass Hera mitten auf den Marktplatz gekommen war und Galle erbrach. Es öffnete sich aber auch in ihrem Heiligtum eine Blutquelle. Doch selbst daraufhin“, so setzt Phylarchos fort, „ließen sie nicht von ihrer Vermessenheit (*hybris*) ab, bis alle durch die Krotoniaten ausgerottet waren.“<sup>12</sup>

Auch in der Universalgeschichte Diodors, der aus Agyrion (Sizilien) stammt und im 1. Jahrhundert v. Chr. sein Werk verfasste, wird der Untergang von Sybaris in den Kontext eines kollektiven Fehlverhaltens gestellt. Die Sybariten zogen mit einem zahlenmäßig überdimensionierten Heer von 300.000 Mann – wieder eine völlig übertriebene und für antike Verhältnisse undenkbare Größe<sup>13</sup> – in einen als unrechtmäßig gezeißelten Krieg gegen Kroton. Im Zentrum steht bei Diodor der Begriff *eudaimonia*. Er kann mit Wohlstand, aber auch mit Glückseligkeit übersetzt werden und ist als ein Begriff der politischen Ethik zu verstehen. Die Sybariten seien nicht in der Lage gewesen, mit ihrem Glück beziehungsweise Wohlstand angemessen umzugehen. In der Übersetzung von Otto Veh heißt es:

„Die Sybariten zogen mit 300.000 Mann gegen die Krotoniaten ins Feld und erlitten, da es sich um einen ungerechten Krieg handelte, in allem (*tois holois*) nur Misserfolge. Nicht klug genug, ihren Wohlstand (*eudaimonia*) ertragen zu können, hinterließen sie mit ihrem eigenen Sturz ein hinreichendes Warnzeichen dafür, dass man in Zeiten eigenen Glücks auf sich viel mehr achten sollte als inmitten von Heimsuchungen.“<sup>14</sup>

Diodor versteht den Untergang der Sybariten ebenfalls als vollständig (*holos*). Die erlittene Niederlage gegen die Krotoniaten stellt zwar die faktische Vollendung des

153. Das Gesetz über den Purpurhandel stellt für Sartori ein Argument dafür dar, dass Sybaris in archaischer Zeit bereits über einige Errungenschaften der hellenistischen Städte verfügte.

11 Phylarchos *FGrHist* 81 F 45 (*apud* Athenaios XII 521 b–e). Phylarchos' Darstellung der ‚schlechten‘ Entwicklung der spartanischen Lebensweise unter den Königen Areos und Akrotatos aufgrund von Luxuskonsum und Konkurrenz unter den Mitbürgern (*FGrHist* 81 F 44) geht genau in dieselbe Richtung, siehe dazu *Elisabetta Lupi*, *I pericoli dell' eudaimonia*. La rappresentazione di Sibari nelle testimonianze letterarie di V–III secolo a. C., Freiburg i. Br. – Berlin – Wien 2019, 282–285.

12 Phylarchos *FGrHist* 81 F 45 (*apud* Athenaios XII 521 b–e): ἔδοξαν γοῦν μετ' ὀλίγας ἡμέρας πάντες αὐτῶν οἱ ἄρχοντες τὴν αὐτὴν ἰδεῖν ὄψιν ἐν τῇ αὐτῇ νυκτί: τὴν γὰρ Ἥραν ἰδόντες ἔλθοῦσαν εἰς μέσην τὴν ἀγορὰν καὶ ἐμοῦσαν χολῆν· ἀνέβλυσεν δὲ καὶ αἷματος πηγὴ ἐν τῷ ἱερῷ αὐτῆς· καὶ οὐδὲ οὕτως ἔληξαν τῆς ὑπερηφανίας, ἕως πάντες ὑπὸ Κροτωνιατῶν ἀπώλοντο. Übers. *Claus Friedrich*, Athenaios, Das Gelehrtenmahl, Buch XI–XIII, Stuttgart 2000, 114.

13 Vgl. *Camassa*, Sybaris, 8.

14 Diodor X 23: Ὅτι οἱ Συβαρίται μετὰ τριάκοντα μυριάδων ἐκστρατεύσαντες ἐπὶ τοὺς Κροτωνιάτας καὶ πόλεμον ἄδικον ἐπανελόμενοι τοῖς ὅλοις ἔπταισαν, καὶ τὴν εὐδαιμονίαν οὐκ ἐνεγκόντες ἐπιδείξιας ἱκανὸν παράδειγμα τὴν ἰδίαν ἀπόλειπον κατέλιπον τοῦ πολὺ μᾶλλον δεῖν προσέχειν ἐν ταῖς ἰδίαις εὐτυχίαις ἢ περ ἐν ταῖς ταλαιπωρίαις. Übers. *Otto Veh*, Diodoros Griechische Weltgeschichte. Buch I–X, Zweiter Teil, Stuttgart 1993, 577.

Untergangs dar, hier *apōleia* genannt, was so viel wie Verlust, Verderben und Zerstörung bedeutet. Der eigentliche Ursprung aber liegt eindeutig bei den Sybariten selbst, nicht bei den Eroberern. Wie bei Pseudo-Skymnos ‚ertrugen‘ (*pherein*) auch bei Diodor die Sybariten ihr Glück – hier nicht *agatha*, sondern *eudaimonia* genannt – in keiner angemessenen Art, sodass der Geschichtsschreiber aus ihrem Schicksal die Lehre zieht, dass man in Zeiten des Wohlergehens und der Glückseligkeit achtsamer sein sollte als in Zeiten krisenhafter Heimsuchungen.

Für die Klärung dessen, was wir uns unter dem Zustand der *eudaimonia* vorstellen müssen, hilft ebenso wie bei der Ermittlung des Inhalts der *tryphē* ein Blick in die hellenistische Geschichtsschreibung weiter. Der Geschichtsschreiber Timaios aus Tauromenion (Sizilien, ca. 350–260 v. Chr.), der 50 Jahre im Exil in Athen verbrachte und den Diodor als Quelle benutzte,<sup>15</sup> erläutert in einem nur fragmentarisch erhaltenen Geschichtswerk die Grundlage für den Zustand der *eudaimonia* der Sybariten. Es sei das Fehlen eines Hafens, das dazu führe, dass die Bürger alle Erzeugnisse des Landes selbst konsumieren:

„Eine wesentliche Ursache für ihren Wohlstand (*eudaimonia*) scheint darin zu liegen, daß aus dem Land – da das anliegende Meer keinen Hafen bietet – fast alle Erträge von den Bürgern verbraucht wurden und man nur ganz wenig ausführte, die Lage der Stadt jedoch und der Spruch vom Gott alle dazu anregten, in Völlerei zu leben (*ektryphēsai*), und bewirkten, daß sie sich in ihren Lebensgewohnheiten über das Maß hinaus gehen ließen.“<sup>16</sup>

Das genussreiche Leben, das die Sybariten nach Timaios führten – hier mit dem Verb *ektryphein* umschrieben –, bestand in zahlreichen und üppigen Banketten, warmen Dampfbädern und einer müßigen Lebensweise. Aber auch bei Timaios stellt die *eudaimonia* keinen Dauerzustand dar, sondern die Sybariten gingen schließlich zugrunde, nachdem sie sich „in ihrem gegenseitigen Wettstreit um Geltung bei ihrem üppigen Lebenswandel (*tryphais*) verausgabte“ hatten „und die Stadt gegenüber allen übrigen einen Wettkampf um die Völlerei (*peri tryphēs*) austrug“.<sup>17</sup>

Allen diesen Überlieferungen liegt eine ähnliche Vorstellung des Untergangs von Sybaris zugrunde: Das Leben in Glückseligkeit (ver)führte zu einem genussreichen Leben und mündete – ausgelöst durch ein kollektives Fehlverhalten – in den kollektiven Untergang. Dieser Untergang stellte ein bedeutendes jedoch auch in hohem Maß unbe-

15 Maurizio Bugno, *Da Sibari a Thurii. La fine di un impero*, Napoli 1999, 7, Anm. 5.

16 Timaios *FGrHist* 566 F 50 (*apud* Athenaios XII 519 e–f): δοκεῖ δὲ ἕμετὰ τῆς εὐδαιμονίας αὐτῶν εἶναι, ὅτι ἐκ τῆς χώρας, ἀλιμένου τῆς θαλάσσης παρηκούσης, καὶ τῶν καρπῶν σχεδὸν ἀπάντων ὑπὸ τῶν πολιτῶν καταναλισκομένων· ὃ τε τῆς πόλεως τόπος καὶ ὁ παρὰ τοῦ θεοῦ χρησμός συμπαροῦναι πάντας ἐκτροφῆσαι καὶ ποιῆσαι ζῆσαι ὑπὲρ τὸ μέτρον ἐκλελυμένων. Übers. Friedrich, Athenaios, 111. Mit dem Spruch von Gott ist ein vermeintlicher Orakelspruch gemeint, der den Sybariten Glückseligkeit versprach, solange sie einen Menschen nicht höher als einen Gott achteten.

17 Timaios *FGrHist* 566 F 50 (*apud* Athenaios XII 520 c): ἐξαναλώθησαν δὲ φιλοτιμούμενοι πρὸς ἑαυτοῦς τρυφαίς, καὶ ἡ πόλις δὲ πρὸς ἀπάσας τὰς ἄλλας ἡμιλλᾶτο περὶ τρυφῆς. Übers. Friedrich, Athenaios, 112. Umstritten ist die Zugehörigkeit des Satzes zum Fragment des Timaios. Zur philologischen Debatte um das Fragment siehe *Elisabetta Lupi*, Das 50. Fragment Jacoby des Timaios aus Tauromenion bei Athenaios. Zitiertext und Deutung, in: Virginia Mastellari (Hg.), *Fragments in Context – Frammenti e dintorni*, Göttingen 2021, 189–210, 196–199.

stimmtes Ereignis dar, da unausgesprochen bleibt, welche Ausmaße die Vernichtung der Menschen angenommen hatte oder was mit dem Untergang genau gemeint war.<sup>18</sup> Es handelt sich vielmehr um ein Narrativ, welches im Rahmen einer exemplarischen Behandlung der sybaritischen Geschichte von einem abgeschlossenen Lebenszyklus der Stadt von der Gründung bis zum Untergang ausgeht.

Die Vorstellung, dass eine Stadt einem Verfallsprozess unterworfen ist, ist alt und bereits in den *Historien* Herodots (ca. 485–424) belegt. So beobachtet der Geschichtsschreiber, dass „Städte, die früher groß waren, größtenteils klein geworden sind“.<sup>19</sup> Aber Verfallsprozesse gelten in den *Historien* nur bedingt als Strafe für ein Fehlverhalten. Herodot versteht die Wechselhaftigkeit des Schicksals vielmehr als ein typisches Merkmal der menschlichen Existenz. Sie betrifft gleichermaßen Personen, Städte und ganze Reiche und tritt auch ohne jegliche unrechte Handlung auf.<sup>20</sup> Menschliche Größe hat in seinen Augen keinen Bestand.<sup>21</sup> Seine Bemerkung am Ende des Werkes, es liege nicht „in der Art desselben Landes, herrliche Früchte und zugleich tapfere Krieger zu erzeugen“,<sup>22</sup> setzt zwar eine ähnliche Vorstellung vom Zusammenhang zwischen Wohlstand und Untergang voraus, wie sie für die Erzählungen über Sybaris gilt, beruht aber auf einer anderen Grundannahme. Bei Herodot geht es nämlich um die Verbindung zwischen Landesbeschaffenheit und menschlichen Eigenschaften,<sup>23</sup> nicht um einen *unangemessenen* Umgang mit dem Wohlstand. Sein Augenmerk richtet sich auf die Kriegstüchtigkeit, welche ihm als inkompatibel mit einem bequemen und üppigen Leben erscheint.

Die Erzählungen vom Untergang der unteritalischen Stadt Sybaris, die Pseudo-Skymnos und Diodor rezipierten, wurzeln dagegen in den Reflexionen über die gute *polis*, welche in der Platonischen Akademie und in der Schule des Aristoteles (Peripatos) zur Zeit der Krise des 4. Jahrhunderts in Athen entwickelt wurden und Eingang in die hellenistische Geschichtsschreibung fanden. Durch diese philosophischen Reflexionen erfahren wir nämlich, worin die Gefahren eines glücklichen Zustandes und die Unterschiede zwischen einem angemessenen und einem unangemessenen Umgang mit dem Glück überhaupt liegen.

18 Pseudo-Skymnos spricht im Allgemeinen von einer Vernichtung der Menschen in Sybaris (Verse 357–358: Κροτωνιάται ... αὐτοὺς ἤσαν) und benutzt das Verb *ἀειρεῖν*, „beseitigen“. Gemeint ist möglicherweise ein Massaker an den Männern, wie dies die Athener in Melos verübten (Thukydides V 116, 4), und die anschließende Versklavung von Frauen und Kindern, aber dies wird nicht explizit gemacht.

19 Herodot I 5, 4: Τὰ γὰρ τὸ πάλαι μεγάλα ἦν, τὰ πολλὰ αὐτῶν σμικρὰ γέγονε. Übers. *Joseph Feix*, Herodot. Historien, 1. Bd., Düsseldorf 2006, 11.

20 *Aldo Corcella*, *Erodoto e l'analogia*, Palermo 1984, 151–163 unterscheidet diesbezüglich eine moralische Geschichtsauffassung von einem rein mechanischen Verständnis der Schicksalswendungen als Folge der Instabilität der menschlichen Existenz.

21 Herodot I 5, 4: Τὴν ἀνθρωπίνην ὄν ἐπιστάμενος εὐδαιμονίην οὐδαμὰ ἐν τούτῳ μένουσαν (Ich weiß, menschliche Größe hat keineswegs Bestand). Übers. *Feix*, Herodot, 1. Bd., 11. Vgl. den Dialog über Kroisos und Solon über die Fragilität der menschlichen Glückseligkeit bei Herodot I 32, 7–8 und die Geschichte über das Glück des Polykrates (Herodot III 40–43).

22 Herodot IX 122, 3: οὐ γὰρ τι τῆς αὐτῆς γῆς εἶναι καρπὸν τε θωμαστὸν φύειν καὶ ἄνδρας ἀγαθοὺς τὰ πολέμια. Übers. *Feix*, Herodot, 2. Bd., 1271.

23 Vgl. *Robert J. Gorman/Vanessa Gorman*, *Corrupting Luxury in Ancient Greek Literature*, Ann Arbor 2014, 90.

## 2. Der Untergang von Atlantis, das Konzept der *polis tryphōsa* und die Idee der Glückseligkeit

Für die Beantwortung dieser Frage bietet die Erzählung vom Untergang der mythischen Insel Atlantis bei Platon einen Anhaltspunkt. Auch diese Insel, die anders als Sybaris im imaginären Raum jenseits der Grenzen der bekannten Welt angesiedelt ist, ist mit allen Glücksgütern gesegnet. In seinem Dialog *Kritias* schildert Platon sie als unermesslich reich und zugleich als nahezu autark: Die Bewohner von Atlantis, die Atlanter, besaßen

„Reichtum in so gewaltiger Menge, wie es ihn weder zuvor in irgendwelchen erblichen Herrschaften von Königen gegeben hat noch jemals später leicht geben kann, und sie hatten alles bereit und zur Verfügung, was in der Stadt und im übrigen Gebiet bereit zu halten und zur Verfügung nötig war. Viele Dinge nämlich flossen ihnen von außen aufgrund ihrer Herrschaft zu, das meiste aber stellte die Insel selbst für die Einrichtungen und Bedingungen des Lebens bereit: erstens alles, was durch Bergbau ergraben wird, alle festen Materialien und alle schmelzbaren“.<sup>24</sup>

Neben den Produkten des Bergbaus erwähnt Platon den Tier- und Pflanzenreichtum, Früchte, Holz, Obstbäume, Hülsenfrüchte, Salböle und vieles mehr.<sup>25</sup> Den Untergang der so gepriesenen Stadt stellt Platon als eine göttliche Strafe<sup>26</sup> für die unrechte Habgier der Atlanter dar. Die Atlanter, welche einer Verbindung des Poseidon mit einer sterblichen Frau mit dem Namen Kleito entstammten, bewahrten zunächst – so erzählt es *Kritias* im sokratischen Dialog – das richtige Maß im Umgang mit ihrem Reichtum,

<sup>24</sup> Platon, *Kritias* 114 d–e: Ἄτλαντος [...] γένος, [...] πλοῦτον μὲν κεκτημένοι πλήθει τοσοῦτον, ὅσος οὔτε ποῦ πρόσθεν ἐν δυναστείας τισὶν βασιλείων γέγονεν οὔτε ποτὲ ὕστερον γενέσθαι ῥάδιος, κατασκευασμένα δὲ πάντ' ἦν αὐτοῖς ὅσα ἐν πόλει καὶ ὅσα κατὰ τὴν ἄλλην χώραν ἦν ἔργον κατασκευάσασθαι. πολλὰ μὲν γὰρ διὰ τὴν ἀρχὴν αὐτοῖς προσήειν ἔξωθεν, πλείστα δὲ ἡ νῆσος αὐτὴ παρείχετο εἰς τὰς τοῦ βίου κατασκευάς, πρῶτον μὲν ὅσα ὑπὸ μεταλλείας ὀρυττόμενα στερεὰ καὶ ὅσα τηκτὰ γέγονε [...]. Übers. *Heinz-Günther Nesselrath*, Platon. *Kritias*. Übersetzung und Kommentar. Göttingen 2006, 20.

<sup>25</sup> Platon, *Kritias* 115 a–b.

<sup>26</sup> Platon, *Kritias* 121 b–c: θεὸς δὲ ὁ θεῶν Ζεὺς ἐν νόμοις βασιλεύων, ἅτε δυνάμενος καθορᾶν τὰ τοιαῦτα, ἐννοήσας γένος ἐπιεικὲς ἀθλίως διατιθέμενον, δίκην αὐτοῖς ἐπιθεῖναι βουλευθεὶς, ἵνα γένοιτο ἐμμελέστεροι σωφρονισθέντες, συνήγειρεν θεοῦς πάντας εἰς τὴν τιμωτάτην αὐτῶν οἰκιστὴν [...] καὶ συναγείρας εἶπεν [...]. (Der Gott der Götter aber, Zeus, königlicher Herrscher in Recht und Gesetz, erkannte – weil er solche Dinge klar erkennen kann –, dass ein edles Geschlecht dabei war, in einen unseligen Zustand zu geraten, und wollte ihnen eine Strafe [*dike*] auferlegen, damit sie zur Besonnenheit gebracht und (wieder) stimmiger würden. So rief er alle Götter an ihrer hochgeachteten Wohnstatt zusammen [...] und nachdem er sie zusammengerufen hatte, sprach er [...].) Übers. *Nesselrath*, Platon, 28. Durch den Vergleich mit dem Dialog *Timaios* (25 a–d), wo der erfolglose Angriff der Atlanter gegen Athen und das spätere Versinken der Insel im Meer erzählt werden, ist dennoch der Sinn der Geschichte klar. Bei *Herwig Görgemanns*, Wahrheit und Fiktion in Platons Atlantis-Erzählung, in: *Hermes* 128 (2000) H. 4, 405–419, 407, heißt es hierzu: „Die Götter veranlassten den Inselstaat zu jenem Eroberungsunternehmen, an dem er dann scheiterte. Dabei könnte das aus Herodot bekannte Motiv von gottgesandter Verblendung (ἄτη) und menschlicher Selbstüberhebung eine Rolle gespielt haben. Die Niederlage der Atlantiner war dann *eine erzieherische Strafe, durch welche sie nach dem Plan des Zeus zur Besinnung und Bekehrung gebracht werden sollten*.“ (Kursiv – E. L.). So auch *Nesselrath*, Platon, 444 *ad locum*.

wurden nicht „betrunken vom Luxus (*tryphē*)“,<sup>27</sup> und erkannten, dass „dies alles aus einem Wohlwollen, das alle umfaßt, gepaart mit Tugend immer noch zunimmt, dass dagegen, wenn man diese Güter (ohne Maß) erstrebt und ehrt, sowohl sie selbst dahinschwänden als auch die genannte Tugend zusammen mit ihnen zugrunde geht“. <sup>28</sup> Erst als der Anteil des Göttlichen im Zuge der Generationenfolge in ihnen schwand und der menschliche Charakter sich durchzusetzen begann, „waren sie nicht mehr fähig, ihren gegenwärtigen Zustand zu ertragen und handelten in häßlicher Weise“; sie gehörten zu denjenigen, die nicht in der Lage waren, „ein wahrhaftes Leben mit seiner Ausrichtung auf die Glückseligkeit (*eudaimonia*) wahrzunehmen“; stattdessen wurden sie erfüllt „von unrechter Habsucht (*pleonexia adika*) und Macht (*dynamis*)“.<sup>29</sup>

Auch hier ist *eudaimonia* ein Schlüsselbegriff. Platon entwirft am Beispiel von Atlantis eine ideale Polis,<sup>30</sup> die den Zustand der *eudaimonia* durch die gemeinsame Nutzung der vorhandenen Ressourcen zu wahren weiß und in dem Augenblick dem Untergang geweiht ist, als das individuelle Streben nach Besitztümern und damit die Habgier (*pleonexia*) und individuelles Machtstreben (*dynamis*) die Oberhand gewinnen. Gemeinnutz steht hier dem Eigennutz und der Konkurrenz um Reichtümer gegenüber. Am Anfang des Dekadenzprozesses, den die Bewohner von Atlantis durchlaufen, steht also nicht die Tatsache, dass Reichtümer und reichliche Güter zur Verfügung stehen, sondern ebenso wie in Sybaris der unangemessene Umgang mit dem Wohlstand. Die *tryphē* und die *pleonexia* verweisen nicht allein auf moralische Dekadenz, sondern auf das Fehlen politischer Tugenden. Mit *tryphē* und *pleonexia* sind konkrete Handlungen gemeint, die das Zusammenleben der Mitbürger unterminieren, nämlich das eigennütziges Streben nach einem Mehr an Besitztümern, an Sinnengenüssen und an Macht.<sup>31</sup>

Auch Aristoteles betrachtet die Neigung zum Sinnengenuss als ein Hindernis für das friedliche Zusammenleben und sieht in der Lust (*hedonē*) keine angemessene Grundlage für die Glückseligkeit (*eudaimonia*) innerhalb einer Polis.<sup>32</sup> Für den Philo-

27 Nesselrath, Platon, 434 *ad locum* erkennt hierbei die Beschreibung eines Niedergangsprozesses, wobei „das durch Reichtum ermöglichte luxuriöse Leben zur Berauschtigkeit“ führt.

28 Platon, *Kritias* 120 e–121 a: τὰ γὰρ φρονήματα ἀληθινὰ καὶ πάντα μεγάλη ἐκέκτηντο, πραότητι μετὰ φρονήσεως πρὸς τε τὰς αἰεὶ συμβαινούσας τύχας καὶ πρὸς ἀλλήλους χρώμενοι, διὸ πλὴν ἀρετῆς πάντα ὑπερορῶντες μικρὰ ἠγοῦντο τὰ παρόντα καὶ ῥαδίως ἔφερον οἷον ἄχθος τὸν τοῦ χρυσοῦ τε καὶ τῶν ἄλλων κτημάτων ὄγκον, ἀλλ’ οὐ μεθύοντες ὑπὸ τρυφῆς διὰ πλοῦτον ἀκράτορες αὐτῶν ὄντες ἐσφάλλοντο, ὁξὺ καθέωρων ὅτι καὶ ταῦτα πάντα ἐκ φιλίας τῆς κοινῆς μετ’ ἀρετῆς αὐξάνεται, τῇ δὲ τούτων σπουδῇ καὶ τιμῇ φθίνει ταῦτα τε αὐτὰ κάκεινῃ συναπλόλυνται τούτοις. Übers. Nesselrath, Platon, 27.

29 Platon, *Kritias* 121 b: τότε ἦδη τὰ παρόντα φέρειν ἀδυνατοῦντες ἠσχημόνουν, καὶ τῷ δυναμένῳ μὲν ὄραν αἰσχροὶ κατεφαίνοντο, τὰ κάλλιστα ἀπὸ τῶν τιμιωτάτων ἀπολλύντες, τοῖς δὲ ἀδυνατοῦσιν ἀληθινὸν πρὸς εὐδαιμονίαν βίον ὄραν τότε δὴ μάλιστα πάγκαλοι μακάριοι τε ἐδοξάζοντο εἶναι, πλεονεξίας ἀδίκου καὶ δυνάμεως ἐμπιπλάμενοι. Übers. Nesselrath, Platon, 28.

30 Als erstes Beispiel einer ‚Staatsutopie‘ versteht den Atlantis-Mythos Reinhold Bichler, Athen besiegt Atlantis. Eine Studie über den Ursprung der Staatsutopie (1986), in: *ders.*, Historiographie – Ethnographie – Utopie. Gesammelte Schriften, Teil 2: Studien zur Utopie und der Imagination fremder Welten, hg. von Robert Rollinger, Wiesbaden 2008, 51–68.

31 Vgl. Anna Schriefel, Platons Kritik an Geld und Reichtum, Berlin – Boston 2013, 142–148 zur Vorstellung von *pleonexia* im ersten Buch von Platons *Politeia* als Gegenbegriff zur Gerechtigkeit.

32 *Godō Lieberg*, Die Stellung der griechischen Philosophie zur Lust von den Pythagoreern bis auf Aristoteles, in: *Gymnasium* 66 (1959) H. 2, 128–137, 136–137; Zum Verhältnis zwischen *tryphē*, *hedonē* und *eudaimonia* in den philosophischen Schriften Ende des 5. bis 4. Jahrhunderts v. Chr. siehe Marina Polito, *Tryphe* e tradizione. Alcune considerazioni, in: Francesca Gazzona/Gabriella Ottone



sophen gilt die grenzenlose Bereicherung zudem als eine „soziale Fehlentwicklung“.<sup>33</sup> Aristoteles versteht sie als Ursache von Überheblichkeit, Anmaßung und sogar von Ungerechtigkeiten.<sup>34</sup> Als Tugend präsentiert er das mittlere Maß, das alles zu bestimmen hat, auch die Zahl der Bürger innerhalb einer Polis: Eine politische Gemeinschaft darf nicht zu klein, aber auch nicht zu groß sein, um gut regiert werden zu können.<sup>35</sup>

Auch in einem weiteren platonischen Dialog, der dem Entwurf der idealen Form des politischen Zusammenlebens gewidmet ist, nämlich in der *Politeia*, stellt die Überbevölkerung das Merkmal einer nicht funktionierenden politischen Gemeinschaft dar. Es handelt sich dabei um die von Speise-, Wohn- und Kleiderluxus geprägte *polis tryphōsa*, welche Platon als Gegenbild zur idealen Polis zeichnet:

„Da müssen Polster dazukommen und Tische und sonstiger Hausrat, dann auch Zukost (*opson*), Salben und Räucherwerk, Freudenmädchen und Leckereien, und alles das in mannigfacher Art. Und nicht nur das Lebensnotwendige, was wir vorhin erwähnt haben – Häuser, Kleider, Schuhe –, ist zu fordern, sondern man muß überdies die Malerei und die Buntweberei (*poikilia*) herbemühen und sich Gold und Elfenbein und all diese Dinge verschaffen.“<sup>36</sup>

Eine solche Stadt müsse „durch eine Menge Menschen“, wie etwa Jäger, Köche, Bäcker, Schweinehirten und Hersteller von allerhand Gegenständen, aufgefüllt werden, um das Wohlergehen sicher zu stellen. Nach Platon führt dieses Wohlleben zusammen mit der Überbevölkerung zwingend zu einem Bedarf an mehr Acker- und Weideland und letztlich zum Krieg mit den benachbarten Städten<sup>37</sup> – so wie ihn die Atlanter gegen die Athener, aber auch die Sybariten gegen Kroton ungerechterweise angezettelt hätten. Es lassen sich daher gewisse Parallelen zwischen der Darstellung der sybaritischen Geschichte, dem Atlantis-Bild und der *polis tryphōsa* Platons feststellen, welche auf einer ähnlichen Vorstellung von einem stufenweisen Prozess des Niedergangs beruht.

(Hg.), *Le età della trasmissione*. Alessandria, Roma, Bisanzio. Atti delle giornate di studio sulla storiografia greca frammentaria (Genova 29–30 maggio 2012), Roma 2013, 119–155.

33 So *Hellmut Flashar*, Aristoteles. Lehrer des Abendlandes, München 2013, 116.

34 Vgl. Aristoteles, *Rhetorica* II 1391 a.

35 Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik* 1106 b 24–28: ἡ δ' ἀρετὴ περὶ πάθη καὶ πράξεις ἐστίν, ἐν οἷς ἢ μὲν ὑπερβολὴ ἀμαρτάνεται καὶ ἢ ἔλλειψις [ψέγεται], τὸ δὲ μέσον ἐπαινεῖται καὶ κατορθοῦται ταῦτα δ' ἄμφω τῆς ἀρετῆς. μεσότης τις ἄρα ἐστὶν ἡ ἀρετὴ, στοχαστικὴ γέ οὐσα τοῦ μέσου. (Denn die Tugend betrifft die Leidenschaften und Handlungen, bei welchen das Übermaß ein Fehler ist und der Mangel tadelnswert, die Mitte aber das Richtige trifft und gelobt wird. Und diese beiden Dinge gehören eben der Tugend. So ist also die Tugend ein Mittelmaß, sofern sie auf die Mitte zielt.) Übers. *Gigon*, Aristoteles, 73. Vgl. auch Anm. 8.

36 Platon, *Politeia* 373 a: ἀλλὰ κλῖναι τε προσέσονται καὶ τράπεζαι καὶ τᾶλλα σκευή, καὶ ὅσα δὴ καὶ μύρα καὶ θυμιάματα καὶ ἑταῖραι καὶ πέμματα, καὶ ἕκαστα τούτων παντοδαπά. καὶ δὴ καὶ ἅ τὸ πρῶτον ἐλέγομεν οὐκέτι τἀναγκαῖα θετέον, οἰκίας τε καὶ ἱμάτια καὶ ὑποδήματα, ἀλλὰ τὴν τε ζωγραφίαν κινήτεον καὶ τὴν ποικίλιαν, καὶ χρυσὸν καὶ ἐλέφαντα καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα κτητέον. Übers. nach *Rüdiger Rufener*; Platon. *Der Staat: Politeia*, Düsseldorf – Zürich 2000, 149. Zum Begriff *opson*, hinter dem sich vor allem Fischluxus verbirgt, vgl. *James Davidson*, Kurtisanen und Meeresfrüchte. Die verzehrenden Leidenschaften im klassischen Athen, aus dem Engl. von Gennaro Ghirardelli, Berlin 1999, 25–57.

37 Platon, *Politeia* 373 b–e. Vgl. Platon, *Timaios* 25 a–b. Zur Darstellung der *polis tryphōsa* als kranke Stadt siehe *Silvia Campese*, Polis tryphosa, in: Mario Vegetti (Hg.), *Platone. La Repubblica. Traduzione e commento*, Napoli 2010, 318–332, 329–332.

Reinhold Bichler ordnet den Atlantis-Mythos und das Modell der *polis tryphōsa* in den Kontext eines athenischen Diskurses „über Vor- und Nachteile verschiedener Systeme im Klima jener einzigartigen Machtentfaltung Athens“ ein, als Athen seine Seeherrschaft über die nördliche Ägäis gegründet hatte.<sup>38</sup> In Anlehnung an Pierre Vidal-Naquet, der Atlantis als eine Verkörperung Athens mit einigen orientalischen Zügen interpretiert hat,<sup>39</sup> sieht Bichler im Schicksal der Atlanter einen Spiegel der Geschichte Athens und ein symbolisches „Mahnbild für Dekadenz und Hybris der Athener“ nach dem Desaster des Peloponnesischen Kriegs.<sup>40</sup> Beide – der Atlantis-Mythos und das Modell der *polis tryphōsa*<sup>41</sup> – spiegeln nach dieser Lesart die Krise Athens zur Zeit Platons wider. Infolge der Niederlage Athens gegen Sparta im Peloponnesischen Krieg (431–404 v. Chr.), die zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der athenischen Expansionspolitik führte, war die Frage nach dem eigenen politischen Fehlverhalten und allgemein ethnischen Maßstäben (Motiv der unangemessenen *tryphē* und der *hybris*) in den Vordergrund eines Verfallsdiskurses getreten.

Auch das Bild von Sybaris als einer dem Sinnengenuss verfallenen Stadt lässt sich in einen solchen politischen Diskurs einordnen. Die Stadt Italiens, die Strabon<sup>42</sup> im Zentrum eines mit der athenischen *arché* (Herrschaft) vergleichbaren Herrschaftssystems über vier Völker und 25 Untertanen-Städte verortet, spiegelt gewissermaßen die als maßlos verstandene Expansionspolitik Athens wider und repräsentiert das Modell einer *Anti-Polis*, welches sich ursprünglich an die Athener wandte.

### 3. Sybaris als Gegen- und Spiegelbild Athens

Nicht nur die Idee des Untergangs einer Stadt als Strafe für ihre verfehlte Lebensweise, sondern auch einzelne Motive, die mit den Untergangserzählungen verbunden sind, lassen sich auf athenische Diskurse zurückführen. Das gilt für die aufwendigen Bankettpraktiken der Sybariten, die wesentliche Elemente des athenischen Diskurses über Sybaris darstellen. In einer Erzählung aus einer peripatetischen *Politeia* (der Sybariten oder Krotoniaten?), die bei Aristoteles überliefert ist, liest man, dass die Sybariten „sogar Pferde dazu abrichteten, bei ihren Banketten zum Aulos [eine Art Flöte, E. L.] zu tanzen.“<sup>43</sup> Diese Gewohnheit wird hier als eigentliche Ursache der Niederlage gegen Kroton präsentiert, da auch Aulos-Spieler in militärischer Ausrüstung in den Krieg gegen Sybaris zogen: „Als die Pferde den Klang der *Auloi* vernahmen, begannen sie nicht nur zu tanzen, sondern sie liefen sogar mit ihren Reitern zu den Krotoniaten über.“<sup>44</sup> Dass diese Erzählung einen historischen Kern hat, und die Geschichte auf eine sybaritische

38 Bichler, Athen besiegt Atlantis, 61.

39 Pierre Vidal-Naquet, Der Schwarze Jäger. Denkformen und Gesellschaftsformen in der griechischen Antike [Aus dem Franz. von Andreas Wittenburg], Frankfurt a. M. 1989, 216–232, insb. 226–232.

40 Bichler, Athen besiegt Atlantis, 57. Bichler stellt hierbei eine Parallele zwischen der Schilderung von Atlantis sowie dem perikleischen und nach-perikleischen Athen fest.

41 Zu Athen als Bezugspunkt von Platons Modell der *polis tryphōsa* vgl. Campese, Polis tryphosa.

42 Strabon VI 1, 13.

43 Aristoteles, Fragment 600 Gigon (*apud* Athenaios XII 520 c–d). Übers. Friedrich, Athenaios, 112.

44 Ebd.

Praxis der Pferdedressur bei militärischen Übungen<sup>45</sup> oder auf das Desertieren der sybaritischen Kavallerie<sup>46</sup> hinweist, wie behauptet worden ist, ist wenig wahrscheinlich. Diese Geschichte ist nicht spezifisch für Sybaris.<sup>47</sup> Laut Charon von Lampsakos, einem Geschichtsschreiber aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., hatten auch die Bürger von Kardia, einer Stadt auf der thrakischen Seite der Halbinsel Chersones, ihre Pferde abgerichtet, bei den Trinkgelagen zum *aulos* zu tanzen, was ebenfalls als Erklärung für eine militärische Niederlage angeführt wird, in diesem Fall gegen die Bialter.<sup>48</sup>

Das Motiv der tanzenden Pferde verweist auf die Kultur des Symposiums als Ort des Sinnengenusses. Hier wurde nicht nur Wein konsumiert, sondern auch musiziert und Hetären boten ihre Künste an. Beim Tanz der Pferde handelt es sich um die Kombination von drei Motiven, die bereits in der altattischen Komödie in Verbindung mit Sybaris auftauchen und schon im späten 5. Jahrhundert v. Chr. die Stadt als Ort des Genusses und der Ekstase konfigurieren: das Bankett, die Musik des *aulos* (Flöte) sowie die Pferde. Ein Fragment der aristophanischen Komödie *Die Schmausbrüder* (427 v. Chr.) erwähnt die sybaritischen Bankette zusammen mit den syrakusanischen Tafeln als Beispiele für die verwerflichen Praktiken der sogenannten ‚neuen Erziehung‘, welche die Jugend Athens einem reinen Genussleben zuführe.<sup>49</sup> Die Musik des *aulos* steht im Zentrum eines Fragments des Komödiendichters Phrynichos (etwa 429–405 v. Chr.). Hier bezeichnet der Begriff *sybariasmos* einen aufgewühlten und unruhigen Zustand, den die Flötenspieler, die *auletai*, bei Banketten verursachen.<sup>50</sup> Der *aulos* galt nämlich als Instrument der Erregung und Ekstase.<sup>51</sup> In der Komödie *Thurioipersai* (Die persischen Thurinoi) von Metagenes (um 413/412 v. Chr.)<sup>52</sup>, die im Gebiet von Thurioi, der Nachfolgesiedlung von Sybaris, spielte, findet schließlich ein ‚barbarischer‘ Tanz der Pferde Erwähnung. Die Bewohner von Thurioi scheinen durch dieselben ungewöhnlichen Sitten wie die Sybariten charakterisiert worden zu sein.<sup>53</sup>

45 Natascha Lubchansky, La valse tragique des cavaliers sybarites selon Aristote, in: *Annali di archeologia e storia antica* 15 (1993), 31–57, 38, 48–51; Federica Cordano, Antiche fondazioni greche, Palermo 2000, 114.

46 Keith Rutter, Sybaris Legend and Reality, in: *Greece and Rome* 17 (1970), 168–176, 170; Giovanna De Sensi Sestito, Gli oligarchici sibiriti: Telys e la vittoria crotoniate sul Traente, in: *Miscellanea di studi storici* 3 (1983), 37–56, 51.

47 Wolfgang Aly, Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen. Eine Untersuchung über die volkstümlichen Elemente der altgriechischen Prosaerzählung, Göttingen 1921, 219 spricht von einem „Märchenmotiv“.

48 *FGrHist* 262 F 1 (*apud* Athenaios XII 520 d–521 a).

49 Aristophanes, Fragment 225 Kassel/Austin (*apud* Athenaios XII 527 c; XI 484 f): ἄλλ' οὐ γὰρ ἔμαθε ταῦτ' ἐμοῦ πέμποντος, ἀλλὰ μᾶλλον / πίνειν, ἔπειτ' ἄδειν κακῶς, Συρακοσίαν τράπεζαν / Συβαριτιδᾶς τ' ἐὼς χιᾶς, καὶ Χίον ἐκ Λακωνῶν / [κυλίκων] μέθῃ ἠδέως καὶ φίλως (Dies hat er freilich nicht gelernt, als ich ihn dahin sandte, / stattdessen, mehr zu trinken, übles Zeug zu singen, einen Tisch zu schätzen / nach Syrakuser Art und Schlemmerfeste wie in Sybaris und Chier-Wein zu schlürfen aus / Lakoner-Bechern in Gesellschaft lieber Freunde). Übers. Friedrich, Athenaios, 52 u. 122–123.

50 Phrynichos, Fragment 67 Kassel/Austin (*apud* Scholia Aristophanes, Pax 344a): πολὺς δὲ συβαριασμός αὐλητῶν < ~ > ἦν (Es herrschte ein großer Aufruhr von Aulos-Spielern).

51 Vgl. Aristoteles, *Politica* VIII 1342 b 1–5.

52 Datierung nach Christian Orth, Aristomenes – Metagenes. Einleitung, Übersetzung, Kommentar, Heidelberg 2014, 415.

53 Metagenes, Fragment 7 Kassel/Austin (*apud* Phot. τ 324): τίς τρόπος ἵππων; ὡς δὲ ὀρχοῦνται τὸν βαρβαρικὸν τρόπον οὗτοι. (Was für eine Art von Pferden? Und wie tanzen auf barbarische Weise diese!) Übers. Orth, Metagenes, 426.

Die peripatetische *politeia*, die im Umkreis des Aristoteles entstand, muss daher eine der Erzählungen über die ungewöhnlichen Sitten der Sybariten wiedergegeben haben, die seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Athen zirkulierten und sich zu einer eigenen Gattung, nämlich zu den *logoi sybaritikoï* (die sybaritischen Erzählungen), entwickelten.<sup>54</sup> Bankette und Pferde stehen hier für einen exklusiven Lebensstil, der „den Einsatz von Zeit, Energie und ganz beträchtlichen finanziellen Mitteln notwendig“ machte.<sup>55</sup> Deshalb bildeten sie auch beliebte Bildmotive in der attischen Vasenmalerei und waren vor allem auf Trinkgefäßen zu finden.<sup>56</sup> Eine solche Darstellungsweise wird den üblichen Konventionen entsprochen haben, da die Verknüpfung zwischen Bankettpraktiken, politischen Einstellungen und militärischem Erfolg auch bei Herodot thematisiert wird.<sup>57</sup> Dass schließlich in der peripatetischen *politeia* die tanzenden Pferde als Ursache für die militärische Niederlage der Sybariten genannt wird, zeigt, wie eng Lebensstil und Politik in Athen miteinander verzahnt waren.<sup>58</sup>

Eine solche Verzahnung zwischen Ethik und Politik ist auch in den Überlieferungen des Platon- und Aristoteles-Schülers Herakleides Pontikos (um 390–310 v. Chr.) festzustellen. Herakleides scheint eine wichtige Rolle bei der Ausgestaltung des Bildes von Sybaris als dem Untergang geweihte Stadt gespielt zu haben. Hochmut, frevelhaftes Verhalten und Tyranniskritik treten dabei auf. So wird die bei Pseudo-Skymnos erwähnte Konkurrenz zwischen Sybaris und Elis um die Durchführung der olympischen Spiele, die von ihm als Beispiel für den Hochmut (*hybris*) der Sybariten angeführt wird, bereits im fragmentarisch überlieferten philosophischen Werk des Herakleides genannt. In dessen Abhandlung *Über die Gerechtigkeit* wird diese Konkurrenz in einen Bezug zur vollständigen Vernichtung der Sybariten gestellt:

„[...] sie kamen alle um, diejenigen, die sogar den Wettkämpfen zu Ehren aller Olympier hatten die Bedeutung nehmen wollen; denn sie warteten bis zum Zeitpunkt, zu dem diese stattfanden, und versuchten die Wettkämpfer durch Aussetzung besonders wertvoller Siegespreise zu sich zu locken.“<sup>59</sup>

Der Hochmut der Sybariten, der sie sogar in Konkurrenz zu einem panhellenischen Kultzentrum treten lässt, drückt sich hier in übersteigerten (*hyperbolē*) Preisen aus. Wertvolle Sachpreise, wie sie tatsächlich in den Anfängen der panhellenischen Spiele üblich waren, standen seit dem 5. Jahrhundert im Gegensatz zum rein symbolischen

<sup>54</sup> Vgl. dazu Lupi, I pericoli, 319–332.

<sup>55</sup> Elke Stein-Hölkeskamp, Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit, Stuttgart 1989, 110.

<sup>56</sup> Siehe die Sammlung von bildlichen Darstellungen in Wolfgang Filser, Die Elite Athens auf der attischen Luxuskeramik, Berlin – München – Boston 2017, 127–277, 398–565.

<sup>57</sup> Herodot IX 82 mit einer Gegenüberstellung zwischen dem persischen und lakonischen Mahl. Vgl. die Darstellung des spartanischen Trinkgelages in Kritias, Fragment 6 Diels/Kranz (*apud* Athenaios X 432 d–433 b).

<sup>58</sup> Vgl. Pauline Schmitt Pantel, Politische Identität und Lebensstil. Plutarchs Sicht auf die politische Elite im Athen des 5. Jahrhunderts v. Chr., in: Historische Anthropologie 20 (2012) H. 1, 122–139.

<sup>59</sup> Herakleides Pontikos, Fragment 22 Schürtrumpf (*apud* Athenaios XII 522 a): διεφθάρησαν ἅπαντες οἱ καὶ τὸν τῶν Ὀλυμπίων τῶν πάντων ἀμαυρῶσαι ἐθελήσαντες· καθ’ ὃν γὰρ ἄγεται καιρὸν ἐπιτηρήσαντες ἄθλων ὑπερβολῆ ὡς αὐτοὺς καλεῖν ἐπεχείρουν τοὺς ἀθλητάς. Übers. Friedrich, Athenaios, 114.

Wert des Kranzes aus Olivenbaumblättern, mit dem Olympiasieger geehrt wurden.<sup>60</sup> Dahinter steckt bereits ein Bild von Sybaris als Ort des Überflusses. Der Begriff *hyperbolē* ist dementsprechend bedeutsam, weil er zu einem breiteren philosophischen Diskurs über überbietendes und maßloses Verhalten und dessen Einfluss auf das politische Zusammenleben gehört.<sup>61</sup>

Neben der Konkurrenz zwischen Sybaris und Elis um die Austragung der Olympischen Spiele erwähnt Herakleides auch den Zorn Heras gegen *alle* Sybariten und bringt ihn – wie später Phylarchos, allerdings mit einer unterschiedlichen Schilderung des Geschehens<sup>62</sup> – unmittelbar in Verbindung mit einer kollektiven Freveltat: Es geht um die Ermordung der Anhänger des sybaritischen Tyrannen Telys an den Altären. Die Tötung im heiligen Bezirk stellt ebenso wie der Mord an den Gesandten aus Kroton, von dem die Erzählung des Phylarchos handelt, einen Verstoß gegen die göttliche Ordnung dar. In Reaktion auf die Tat wendet sich das Standbild Heras ab und aus dem Boden des Heiligtums tritt Blut aus.<sup>63</sup> Der Frevel leitet nicht nur das Ende der tyrannischen Herrschaft ein, sondern auch jenes von Sybaris selbst.

Die namentliche Erwähnung des Tyrannen bei Herakleides ist keineswegs als Zeichen für eine historisch detaillierte Darstellung der sybaritischen Geschichte zu werten, auch wenn Herodot die Tyrannis des Telys ebenfalls erwähnt.<sup>64</sup> Bei ihm liest man allerdings, dass Telys die Sybariten in den Krieg gegen Kroton führte,<sup>65</sup> was im Widerspruch zur Überlieferung des Herakleides steht, wo die Abschaffung der Tyrannis der militärischen Niederlage gegen Kroton vorausging.<sup>66</sup> In die fragmentarische Überlieferung fließen vielmehr Topoi über die göttliche Reaktion auf menschliches Fehlverhalten sowie über die Tyrannis ein. Im politischen Denken der Athener des 5. und 4. Jahrhunderts stellt der gewaltsame Tod ein unabwendbares Schicksal für

60 Vgl. das Bild der Griechen in Opposition zu den Persern in Herodot VIII 26: Παπαί, Μαρδόνιε, κοίτους ἐπ' ἄνδρας ἡγάγεες μαχησομένους ἡμέας, οἱ οὐ περὶ χρημάτων τὸν ἀγῶνα ποιεῦνται ἀλλὰ περὶ ἀρετῆς. (Weh, Mardonios! Gegen was für Leute führst du uns in den Krieg, die nicht um Geld ihre Kampfspiele halten, sondern um den Preis der Tüchtigkeit!) Übers. Feix, Herodot, 2. Bd., 1075.

61 Vgl. Eckart Schütrumpf, Heraclides. On Pleasure, in: William Wall Fortenbaugh/Elizabeth Pender (Hg.), Heraclides of Pontus. Discussion, London – New York 2009, 69–92, 71, Anm. 13.

62 Vgl. Anm. 12.

63 Herakleides Ponticos, Fragment 22 Schütrumpf (*apud* Athenaios 521 e–522 a). Herakleides Pontikos' Glauben an göttliche Wunderzeichen stößt auf die Kritik von Cicero (*Natura deorum* I 13, 34), während Timaios (*FGrHist* 566 F 6) ihn deshalb als *παραδοξολόγος*, „Erzähler von unglaublichen Dingen“, bezeichnet.

64 Herodot V 44 mit einer Wiedergabe der unterschiedlichen Versionen der Sybariten und Krotoniaten über die Ursache der sybaritischen Niederlage in der Schlacht. Siehe unten.

65 Herodot V 44, 1.

66 Eine solche Darstellung der Tyrannis steht auch im Widerspruch zur Darstellung des Unterganges in Diodor XII 9–10, 1. Hier wird erzählt, dass der Demagoge Telys die Sybariten dazu gebracht habe, die fünfhundert reichsten Bürger in die Verbannung zu schicken und ihr Vermögen einzuziehen. Nachdem die Geflüchteten in Kroton Schutz erhalten und sich die Krotoniaten unter dem Einfluss von Pythagoras geweigert hatten, sie den Sybariten auszuliefern, brach der Krieg zwischen Kroton und Sybaris aus, der mit einem Massaker an der „Mehrzahl“ der Sybariten endete. Wie bei Herakleides (siehe unten) haben wir es auch in diesem Fall mit einer topischen Vorstellung vom Tyrannen als Volksverführer zu tun. Vgl. Nino Luraghi, *Tirannidi arcaiche in Sicilia e Magna Grecia. Da Panezio di Leontini alla caduta dei Dinomenidi*, Firenze 1994, 62.

den Tyrannen und seine Anhänger dar.<sup>67</sup> Aus eben diesem Grund versteht Aristoteles die kurze Dauer der Tyrannenherrschaft als ein typisches Merkmal einer tyrannischen Verfassung (*politeia*).<sup>68</sup> Nach Nino Luraghi stellt „das Motiv des Sakrilegs“ eine in den Überlieferungen vom Tyrannenmord wiederkehrende Vorstellung dar. Es besagt, dass die Tötung eines Tyrannen und seiner Anhänger sogar auf Kosten einer kollektiven Befleckung (*agos*) geschieht.<sup>69</sup> Ein bekanntes Beispiel dafür ist der Fluch, der infolge des sogenannten Kylonischen Frevels über das athenische Geschlecht der Alkmeoniden kam. Kylon, der mit der Tochter des Tyrannen von Megara verheiratet war, hatte um 630 v. Chr. die Errichtung einer Tyrannis in Athen angestrebt, war aber – anders als Peisistratos etwa 70 Jahre später – gescheitert. Seine Anhänger, die sich schutzfliehend unter dem Standbild der Göttin Athena oder an den „Altären der Ehrwürdigen“ auf der Akropolis verschanzt hatten, waren jedoch trotz Zusicherung der Straffreiheit getötet worden. Als verantwortlich für deren Ermordung galt der Alkmeonide Megakles, der damals das höchste politische Amt innehatte und *Archon* war.<sup>70</sup> Auch diese Tat galt als ein Verstoß gegen die göttliche Ordnung und hatte eine Befleckung der Täter zur Folge, die sich auf die Nachkommen des Megakles übertrug.<sup>71</sup> Wie Luraghi deutlich gemacht hat, besitzt eine solche Vorstellung von Befleckung einen normativen Charakter für die politische Gemeinschaft und enthält gleichzeitig eine wichtige Warnung: „Nichts, nicht einmal die Rücksicht der Götter, kann ihn [einen Tyrannen] und seine Anhänger vor dem Tode retten.“<sup>72</sup> Der gewaltsame Tod symbolisiert nach Luraghi die soziale Verortung des Tyrannen und seiner Anhänger außerhalb jedweder Normen der politischen Gemeinschaft, von der sie deshalb auch nicht geschützt werden können.<sup>73</sup>

Zu klären bleibt der Zusammenhang, welcher zwischen Tyranniskritik und Missbilligung des sybaritischen Überflusses im Fragment des Herakleides besteht. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass die Überlieferung fragmentarisch erhalten ist und eine Lücke genau zwischen dem ersten (Ende der Telys-Herrschaft) und dem zweiten Teil (Konkurrenz der Sybariten mit Elis) besteht, sodass die kausalen Zusammenhänge der Erzählung ungeklärt bleiben. Gleichwohl scheint die Untergangsdarstellung des Herakleides auf einem komplexen Verständnis der politischen Folgen ethischer Haltungen zu beruhen, das auch den siebten Brief Platons prägt.<sup>74</sup> Am Beispiel der *tryphē* (Neigung zum Sinnengenuss) und *hedonē* (Lust) der Griechen in Italien und Sizilien thematisiert Platon den Zusammenhang zwischen Maßlosigkeit und politischer Instabilität: Für ihn werden Städte mit einem solchen Lebensstil notwendigerweise „ohne Ende im Wechsel

67 Vgl. Carmine Catenacci, *Il tiranno e l'eroe. Per un'archeologia del potere nella Grecia antica*, Milano 1996, 71–92, 241–255.

68 Aristoteles, *Politica* V 1315 b 11.

69 Luraghi, *Sterben*, 94–96.

70 Plutarch, *Solon* 12, 1.

71 Thukydides I 126, 3–12. Nach Herodot V 71 setzte sich Kylon schutzsuchend unter das Standbild der Göttin.

72 Luraghi, *Sterben*, 96.

73 Ebd., 105.

74 Für die Echtheit des Siebten Briefes oder zumindest für die Datierung der Schrift auf das 4. Jahrhundert v. Chr. spricht sich Rainer Knab aus, *Platons Siebter Brief. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar*, Hildesheim 2006, 1–6, 45–50.

von Tyrannen, Oligarchen und dem Pöbel beherrscht“.<sup>75</sup> Denn es besteht – wie wir in der *Politeia* lesen – eine grundsätzliche Ähnlichkeit zwischen Stadtordnung und Menschenseele, sodass die Tyrannis das Ergebnis der vorherrschenden Ungerechtigkeit der Polisbürger ist.<sup>76</sup> Die Untergangsdarstellung des Herakleides muss daher im Zusammenhang eines Tyrannis-Diskurses verstanden werden, der einen Konnex zwischen Überfluss, Übermut und tyrannischer Einstellung evoziert und athenische Diskurse über die Tyranniskritik widerspiegelt.

Das topische Bild von Sybaris entfaltete seinen Sinn auch im hellenistischen Athen. Im Jahre 307 v. Chr. eroberte Demetrios Poliorketes, der Sohn des Makedonenkönigs Antigonos, Athen und errichtete eine Art Tyrannenherrschaft. In dieser Zeit entstand das Werk des Timaios, in dem Sybaris als Beispiel für unmäßigen Luxus, zerstörerischen Konkurrenzkampf unter Polisbürgern und Kämpfen mit benachbarten *poleis* sowie für Verstöße gegen die Gebote der Götter präsentiert wird. Eine solche Darstellung musste in der Zeit des Demetrios, die Timaios miterlebte, eine besondere politische Bedeutung gehabt haben, da das Erscheinungsbild des Eroberers Athens durch Luxus und Streben nach eigener Vergöttlichung geprägt war.<sup>77</sup> Die sybaritische Geschichte hatte ihre Funktion als Mahnbild behalten.

#### 4. Die Hintergründe: Athens Politik in Unteritalien

Pseudo-Skymnos und Diodor konnten sich im 2./1. Jahrhundert v. Chr. eines bereits im Umlauf befindlichen topischen Bildes der verschwenderischen Stadt bedienen, welches sich spätestens Ende des 5./4. Jahrhunderts v. Chr. herausgebildet hatte. Ebenso wie Atlantis lässt sich Sybaris als Paradigma einer *polis tryphōsa* verstehen, die für den Untergang bestimmt war. Dieses Bild entfaltete auch noch in der römischen Kaiserzeit seine Wirkung. Für Athenaios, einen Gelehrten aus Alexandria, der im 2./3. Jahrhundert n. Chr. ein Werk über Gespräche beim Gastmahl verfasste, galt Sybaris als ein allgemein bekanntes Beispiel für die *tryphē*, die Neigung zum Sinnengenuss. Dieses musste im Grunde nicht näher erklärt werden, weil allein die Nennung des Namens ausreichte: „Was muss man noch ausführlich auf die Sybariten eingehen?“<sup>78</sup>

Die historische Realität der sybaritischen Geschichte hatte in dieser Überlieferungskette offensichtlich an Bedeutung verloren. Es war mehr das ‚Allgemeine‘ als das ‚Spezifische‘, das an der sybaritischen Vergangenheit interessierte. Die Verallgemeinerung war die Voraussetzung dafür, eine Lehre aus der Geschichte zu ziehen und historische Beispiele als Überzeugungsmittel im Rahmen von (politischen) Argumentationen zu nutzen.<sup>79</sup> Die Suche nach dem ‚Allgemeinen‘ bedeutet zum einen eine Abstraktion,

<sup>75</sup> Platon, *Epistula* VII 326 d: ἀναγκαῖον δὲ εἶναι ταύτας τὰς πόλεις τυραννίδας τε καὶ ὀλιγαρχίας καὶ δημοκρατίας μεταβαλλούσας [...]. Übers. Willy Neumann, Platon. Briefe. Griechisch-deutsch, München 1967, 51.

<sup>76</sup> Platon, *Politeia* IX 577 c–578 b.

<sup>77</sup> Vgl. Lupi, Das 50. Fragment.

<sup>78</sup> Athenaios XII 518 c: περὶ δὲ Συβαριτῶν τί δεῖ καὶ λέγειν. Übers. Friedrich, Athenaios, 109.

<sup>79</sup> Die Suche nach dem ‚Exemplarischen‘ stellte für Aristoteles das Ziel jeder philosophisch-rhetorischen Beschäftigung mit der Vergangenheit dar, vgl. Aristoteles, *Rhetorica* I 1357 b 25–37. Nur

zum anderen eine Typisierung der sybaritischen Geschichte. Mit dem Ziel der exemplarischen Indienstnahme waren die sybaritischen Verhältnisse einer Verallgemeinerung unterworfen, die wiederum eine historische Rekonstruktion anhand von historischen Topoi plausibel machte. Die Plausibilität der Vergangenheitsbilder beruhte auf der Suggestion von Kausalitäten, die in solchen Topoi zum Ausdruck gebracht werden.<sup>80</sup> Abstraktion und Typisierung stehen am Anfang der verschiedenen Versionen, die unterschiedliche Intentionen der Argumentation bedienen, wobei die Indienstnahme der sybaritischen Geschichte als Mahnbild für ethisch-politische Prozesse konstant bleibt. Sybaris hatte sich zum Paradigma einer auf Ungerechtigkeit basierenden politischen Ordnung entwickelt, deren Darstellung vor dem Hintergrund der Krise (beziehungsweise der Krisenwahrnehmung) Athens am Ende des Peloponnesischen Krieges zu verstehen ist. Im Gegensatz zu Atlantis und zur *polis tryphōsa* ist Sybaris aber kein rein philosophisches Modell, sondern eine historisch nachgewiesene Stadt. Es stellt sich die Frage, warum ausgerechnet diese *polis* in Süditalien eine solche Charakterisierung erfahren hat.

Das Interesse an den Ursachen des sybaritischen Untergangs zeigt die Resonanz, die das Schicksal der Sybariten in Athen hatte. Wenn wir Plutarchs Biographie Glauben schenken wollen, benannte Themistokles, der Begründer der athenischen Seeherrschaft, zwei seiner Töchter sogar *Sybaris* und *Italia*.<sup>81</sup> Auf der Bühne des athenischen Theaters stand der Name der Stadt für den Wohlstand des Westens, was offenlegt, dass der athenische Blick auf Italien von seinem Interesse an Sybaris geprägt war.<sup>82</sup> Die Gründe dafür liegen in der athenischen Politik des 5. Jahrhunderts v. Chr. Das Gebiet, auf dem das archaische Sybaris lag, gehörte zu den Zielen der Expansion Athens.

Die Erzählung von der vollständigen Vernichtung der Stadt Sybaris und ihrer Bewohner<sup>83</sup> nach der Niederlage gegen Kroton steht im Widerspruch zu den Überlieferungen, die von Versuchen der Sybariten berichten, die politische Souveränität wiederzuerlangen.<sup>84</sup> Selbst im Werk Diodors finden sich solche unterschiedlichen Rekonstruktionen der sybaritischen Geschichte.<sup>85</sup> Demnach unterstützte Athen die Sybariten in ihrem Streben nach einer Neugründung der Stadt. Über die Aktivitäten der Sybariten nach der Niederlage gegen Kroton werden wir ausführlich im zwölften Buch Diodors

---

dann, wenn sie sich nicht auf Besonderheiten konzentrierte, konnte diese Beschäftigung relevant sein, vgl. die Definition der Geschichtsschreibung in Aristoteles, *Poetica* 1451 b 1–12.

<sup>80</sup> So konnten auch ‚Lücken‘ in der Rekonstruktion der sybaritischen Geschichte *plausibel* geschlossen werden, was gleichzeitig die Nutzbarkeit der sybaritischen Geschichte als politisch-rhetorisches Argument stärkte.

<sup>81</sup> Plutarch, *Themistokles* 32, 2. Für die Glaubwürdigkeit der Überlieferung spricht sich aus *Flavio Raviola*, *Themistocle, la Siritide e l’Italia*, in: *Atene e la Magna Grecia. Dall’età arcaica all’Ellenismo. Atti del 47° Convegno di Studi sulla Magna Grecia (Taranto, 27–30 settembre 2007)*, Bd. 1, Taranto 2008, 165–180.

<sup>82</sup> Siehe dazu ausführlich *Lupi*, *I pericoli*, 120–161.

<sup>83</sup> Gemeint war wohl tatsächlich nur die männliche Bevölkerung. Vgl. Fußnote 18.

<sup>84</sup> Über diese Versuche um die Jahre 476/475 und 453/452 v. Chr. siehe *Bugno*, *Da Sibari a Thurii*, 56–111.

<sup>85</sup> Diodor X 23; XI 90, 3; XII 9–10, 1–3. In der Forschung wird die unterschiedliche Darstellung und Deutung der sybaritischen Geschichte bei Diodor auf seine Verwendung unterschiedlicher Quellen zurückgeführt: Ephoros gilt als Quelle für das zwölfte, Timaios für das zehnte Buch. Vgl. *Bugno*, *Da Sibari a Thurii*, 7, Anm. 5–6.



informiert. Er berichtet an dieser Stelle von einem Massaker an der *Mehrzahl* (*pleioi*) der Sybariten, nicht aber vom Massaker an *allen* Sybariten.<sup>86</sup> Diodor setzt fort, dass die Sybariten, nachdem sie zum zweiten Mal von ‚ihrem‘ Gebiet vertrieben worden seien, Gesandte nach Sparta zu den Lakedaimoniern und Athenern schickten mit der Bitte, sie bei ihrem Bestreben nach einer Neugründung zu unterstützen und sich an der Besiedelung zu beteiligen.<sup>87</sup> Die Athener antworteten als einzige auf das Hilfesuch.<sup>88</sup> In der Forschung wird diskutiert, ob das darauffolgende Unternehmen direkt zur Gründung der panhellenischen Kolonie Thurioi führte oder – was wahrscheinlicher ist – zur Neugründung der Stadt durch Sybariten und Athener (446/445 v. Chr.), des sogenannten „vierten Sybaris“.<sup>89</sup> Wie Diodor und Aristoteles berichten, dauerte das Zusammenleben zwischen den ‚alten‘ Sybariten und den ‚neuen‘ Siedlern nicht lange, möglicherweise nur ein Jahr (etwa bis 445/444 v. Chr.).<sup>90</sup> Die Sybariten beanspruchten Vorrechte bei der Verteilung des Gebiets, der Ausübung von Kulturen und bei politischen Ämtern. Im Gefolge dieser Auseinandersetzung wurden die sybaritischen Bevölkerungsteile aus dem Gebiet vertrieben, was wahrscheinlich den Anlass für das Kolonisationsunternehmen gab, welches schließlich zur Gründung von Thurioi im Jahre 444/443 v. Chr. führte.<sup>91</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Expansionspolitik Athens lässt sich meines Erachtens auch das athenische Interesse an Sybaris und an der Geschichte der Stadt verstehen. Es steht im Kontext der attischen Seeherrschaft, die mit dem Flottenbauprogramm des Themistokles zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. verbunden ist, und eines erwachenden Interesses an den westlichen Seerouten.<sup>92</sup> Das zeigt die Imagination Italiens als Sehnsuchtsort in der Komödie und in der Tragödie seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Auch der Ursprung der Überlieferungen zur ‚Schuld‘ der Sybariten an ihrem eigenen Untergang kann auf eine Rechtfertigung ihrer Vertreibung infolge der Neugründung mit den Athenern zurückgeführt werden. Dafür spricht auch das Motiv ihrer „Befleckung“ (*agos*) durch den Frevel an den Göttern, das in der Geschichte

86 Diodor XII 10, 1: τῶν δὲ Κροτωνιατῶν διὰ τὴν ὀργὴν ζῶγειν μὲν μηδένα βουληθέντων, πάντας δὲ κατὰ τὴν φυγὴν τοὺς ὑποπεσόντας ἀποκτείνοντων, οἱ πλείους κατεκόπησαν· τὴν δὲ πόλιν διήρπασαν καὶ παντελῶς ἔρημον ἐποίησαν. (Die aber wollten in ihrem Zorn keine Gefangenen machen und töteten alle Gegner, die ihnen auf der Flucht in die Hände fielen. So wurde die Mehrzahl niedergehauen und die Krotoniaten plünderten die Stadt Sybaris und verwandelten sie vollständig in eine Einöde.) Übers. *Veh*, Weltgeschichte (Buch XI–XIII), 110. Unklar ist, ob mit πλείους nur männliche Bürger gemeint sind oder alle Einwohner, vgl. Anm. 18.

87 Diodor XII 10, 3.

88 Ebd., 4.

89 Vgl. *Mario Lombardo*, Da Sibari a Thurii, in: *Sibari e la Sibaritide. Atti del 32° Convegno di Studi sulla Magna Grecia* (Taranto-Sibari, 7–12 ottobre 1992), Taranto 1993, 255–328, 300–304; *Bugno*, Da Sibari a Thurii, 113–116.

90 Aristoteles, *Politica* V 1303a, 31–33; Diodor XII 11, 1–2.

91 Vgl. *Bugno*, Da Sibari a Thurii, 116–125; *Massimo Nafissi*, Sibariti, Ateniesi e Peloponnesiaci. Problemi storici e storiografici nel racconto di Diodoro sulla fondazione di Thurii, in: *Emanuele Greco/Mario Lombardo* (Hg.), *Atene e l'occidente. I grandi temi. Le premesse, i protagonisti, le forme della comunicazione e dell'interazione, i modi dell'intervento ateniese in Occidente* (Atti del Convegno internazionale, Atene 25–27 maggio 2006), Athen 2007, 385–420.

92 Vgl. Herodot VIII 62, 2. Zum Interesse Athens am Westen, das mit Themistokles in Verbindung gebracht worden ist, vgl. *Mario Lombardo*, Conclusioni, in: *Greco/Lombardo* (Hg.), *Atene e l'occidente*, 515–524.

Athens im Zusammenhang mit dem Kylonischen Frevel eine wichtige Rolle spielt. Ein *agos* lässt sich nach antikem Verständnis nur durch die Vertreibung der Täter und ihrer Nachkommen aus dem Gebiet sühnen – so wie es mit den Sybariten geschehen ist.<sup>93</sup>

In der Kombination zwischen Wahrnehmung des Westens als Ort des Begehrens und der Rechtfertigung beziehungsweise Erklärung des sybaritischen Schicksals durch deren ‚Schuld‘ scheint mir der Ursprung des Diskurses über die sybaritischen Sitten zu liegen. Hinzu kam die Bewertung des Krieges der Sybariten mit den Krotoniaten als eine ‚kulturelle‘ Auseinandersetzung, da Kroton als Stadt der olympischen Siege, der Körpergesundheit und der strengen Sitten galt.<sup>94</sup> Ob indes Mario Lombardo Recht hat, dass das Bild der Sybariten als der *tryphē* und der *hybris* verfallen auf eine pythagoreische<sup>95</sup> „Propaganda“ der Krotoniaten aus der archaischen Zeit zurückzuführen ist, um die eigenen Gewaltexzesse zu rechtfertigen,<sup>96</sup> möchte ich bezweifeln. Dafür ist die pythagoreische Quellenlage über die Verhältnisse zwischen Sybaris und Kroton bis zur römischen Kaiserzeit viel zu spärlich. Die Anwesenheit des Pythagoreers Aristoxenos von Tarent in der Schule des Aristoteles und die Rezeption der pythagoreischen Lehre in der platonischen Akademie und im Peripatos zeigen zudem die Schwierigkeit, die pythagoreische Perspektive von der athenischen ganz zu trennen. Problematisch ist letztendlich auch das Interesse an der Rechtfertigung eigener Untaten, das Lombardo annimmt: Hatten die Sybariten nämlich *tatsächlich* ein Massaker erdulden müssen oder stellt die Vorstellung des brutalen Endes eine Folge der exemplarischen Behandlung der sybaritischen Geschichte dar?

In den Kontext der Beziehungen zwischen Athen und Italien lässt sich auch eine Darstellung des Unterganges von Sybaris einordnen, die eine Sonderstellung in den Überlieferungen zu Sybaris einnimmt. Es handelt sich um die Version der Sybariten über die Gründe ihrer Niederlage gegen Kroton, die in den *Historien* Herodots zusammen mit der Version der Krotoniaten überliefert ist.<sup>97</sup> Diese Version ist die einzige Überlieferung, welche die Verantwortung für die Niederlage gegen die Krotoniaten *nicht* den Sybariten selbst zuweist und ein anderes Verständnis vom Untergang der Stadt Sybaris als die Vernichtung ihrer Bürger bietet. Als Grund für ihre Niederlage geben die Sybariten nach Herodot die Hilfe an, welche die Krotoniaten vom spartanischen Prinzen Dorieus und seinen Männern erhalten hätten. Ein heiliger Bezirk und ein von

93 Vgl. Lupi, I pericoli, 178–188.

94 Vgl. Strabon VI 1, 12; 2, 4. In Timaios *FGrHist* 566 F 44 (*apud* Athenaios XII 522 a) liest man, dass Kroton bis zur Eroberung von Sybaris keinerlei Luxusentfaltung gekannt habe, während die Krotoniaten danach offenbar durch den Luxus der Sybariten ‚angesteckt‘ worden seien. Bei der Konstruktion dieses Bildes spielte möglicherweise auch der politische Wechsel in Kroton eine Rolle: Die politische Macht der pythagoreischen *Synedroi* in Kroton in der Zeit des Konfliktes mit Sybaris steht mit der Einfachheit der Sitten, die Vertreibung der Pythagoreer nach der Einnahme der Stadt mit dem neu gewonnenen Luxus in Verbindung. Siehe die Darstellung der politischen Lage in Kroton nach der Eroberung von Sybaris in Aristoxenos, Fragment 18 Wehrli<sup>2</sup> (*apud* Iamblichos, *De vita Pythagorica* 248–251).

95 Zur politischen Lage Krotons siehe die vorherige Anmerkung.

96 Mario Lombardo, *La norma e l'eccesso. La guerra tra Sibari e Crotona e alcuni aspetti della ‚greek way of war‘ in età arcaica*, in: Marta Sordi (Hg.), *Guerra e diritto nel mondo greco e romano*, Milano 2002, 43–67, 55–56. Siehe auch Clara Talamo, *Pitagora e la τρυφή*, in: *Rivista di filologia e istruzione classica* 115 (1987), 385–404.

97 Herodot V 44–45.

Dorieus errichteter Tempel für Athena Krathia auf dem versandeten Bett des Flusses Krathis nach der Einnahme von Sybaris sollen unter anderem die Glaubwürdigkeit ihrer Version beweisen. Dagegen argumentieren die Krotoniaten, dass der Spartaner keinerlei Anteil an dem Sieg hatte, was dadurch bewiesen werde, dass Dorieus von der Umverteilung des Landes der Sybariten nicht profitiert habe.

Die Debatte um die Rolle des Spartaners Dorieus im Krieg zwischen Sybaris und Kroton lässt sich in den Kontext des sybaritischen Hilfesuchens an die Athener einordnen. In gewisser Weise spiegelt sich darin Athens Bündnispolitik im Peloponnesischen Krieg. Die Teilnahme des Dorieus am Krieg muss für die Sybariten die Rolle eines politischen Arguments angenommen haben, das den Bund mit den Athenern (in der Zeit des athenischen Konfliktes mit Sparta) begründen sollte.<sup>98</sup> Im Rahmen von politischen Verhandlungen hatte der Bezug auf die Vergangenheit nämlich eine kaum zu überschätzende Bedeutung.<sup>99</sup> Auch die Freundschaft der Sybariten mit den Milesiern, worüber wir ebenfalls durch Herodot informiert sind,<sup>100</sup> spielte im Kontext der Verhandlungen mit Athen, das mit Milet verbündet war, eine besondere Rolle. Nämlich um zu zeigen, dass die Sybariten die gleichen Freunde und die gleichen Feinde wie die Athener hatten.<sup>101</sup>

Beide Versionen belegen ein anderes Untergangskonzept, als bisher sichtbar geworden ist. Hier geht es nicht um eine ‚physische‘ Vernichtung der Sybariten, sondern um den Verlust der Rechte auf ihr Land mit darauffolgender Plünderung und Umverteilung des Gebiets unter den Eroberern. Dies lässt sich auch gut mit der Notiz Herodots vereinbaren, dass sich die Sybariten nach der Einnahme ihrer Stadt in Laos und Skiros (zwei sybaritischen Siedlungen an der tyrrhenischen Küste) ansiedelten.<sup>102</sup> Die letzte Vertreibung der Sybariten aus der ‚neuen‘ Siedlung (445/444 v. Chr.) mit den Athenern lässt sich der gleichen Praxis zuordnen und zeigt, was wir unter dem ‚historischen Untergang‘ der Sybariten verstehen sollten: Vertreibung.

Bei Herodot finden wir daher eine Vorstellung der sybaritischen Geschichte, welche als politisches Argument *für* die Sybariten diente.<sup>103</sup> Ihre Version der Geschichte musste aber in Vergessenheit geraten, weil das Bild der dem Sinnengenuss verfallenen Sybariten nach der militärischen Niederlage Athens am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. im philosophischen Diskurs über die ideale Polis geeignet war, den Athenern einen Spiegel ihrer eigenen *hybris* und Dekadenz vorzuhalten.

<sup>98</sup> Das Hilfesuch der Sybariten erfolgte im Jahr 446/445 v. Chr. noch vor dem Abschluss des 30-jährigen Friedens zwischen den Athenern und den Spartanern. Es ist anzunehmen, dass das Hilfesuch bei den Spartanern keine historische Realität darstellt, siehe *Nafissi*, *Sibariti*, 408 und *Maurizio Giangiulio*, *Democrazie greche*. Atene, Sicilia, Magna Grecia, Roma 2015, 116.

<sup>99</sup> Vgl. *Angelos Chaniotis*, *Überzeugungsstrategien in der griechischen Diplomatie*. Geschichte als Argument, in: ders./Amina Kropp/Christine Steinhoff (Hg.), *Überzeugungsstrategien*, Heidelberg 2009, 147–165.

<sup>100</sup> Herodot VI 21.

<sup>101</sup> Vgl. die Klausel, „Feinde und Freunde gemeinsam haben“, welche die Eidesformel bei der Gründung des attisch-delischen Seebundes enthielt, so Aristoteles, *Athenaion politeia* 23, 5.

<sup>102</sup> Herodot VI 21.

<sup>103</sup> *Lupi*, *I pericoli*, 47–72, 79–85.

**Abstract:****Sybaris and Atlantis. Discourses of Decadence and Athenian Politics from the Fifth and Fourth Centuries BC**

This paper discusses ancient sources about the fall of the city of Sybaris. Sybaris' downfall is commonly attributed to luxury and transgression against the divine order, and the representation of the sybaritic past has some similarities to the platonic myth of Atlantis. The paper shows that the discourses of decadence and luxury had its origins in Athens in the fifth and fourth centuries BC.

*Dr. Elisabetta Lupi*, Historisches Seminar, Leibniz Universität Hannover, Im Moore 21, D-30167 Hannover, [elisabetta.lupi@hist.uni-hannover.de](mailto:elisabetta.lupi@hist.uni-hannover.de)